

Hrsg. Ullrich Junker

**Zur Geschichte und Literatur
der Schwenckfelder.**

Von C. Franklin Arnold.

Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg
Im Juni 2018

Zeitschrift des Vereins
für
Geschichte Schlesiens.

Namens des Vereins
unter Mitwirkung der Redaktionskommission
herausgegeben
von
Konrad Mutke.

Dreiundvierzigster Band.

Ferdinand Hirt,
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung.
Breslau 1909.

XI.

Zur Geschichte und Literatur der Schwenckfelder.

Von C. Franklin Arnold.

Das Corpus Schwenckfeldianorum,¹ ein stattlicher Quartband von 661 Seiten, in vornehmster Ausstattung liegt vor uns, als Anfang eines großartig geplanten Unternehmens. Als die amerikanische Schwenckfelderkirche vor jetzt 25 Jahren den 150jährigen Gedenktag an die Landung ihrer Gründer in Pennsylvanien (am 24. September 1734) feierte, wurde von dem Professor der Kirchengeschichte an dem „Hartford Theologischen Seminar“ C. D. Hartranft der erste Anstoß dazu gegeben. Die ganze Fülle der Schwenckfelder Literatur bis auf die Gegenwart soll in exakt wissenschaftlicher Weise publiziert werden. Zunächst die Werke Schwenckfelds selbst. Was dies besagen will, läßt sich schon daraus ermessen, daß die von 1564 – 1570 von Siegmund Feyerabend gedruckte Gesamtausgabe der Werke des schlesischen Edelmanns unvollständig geblieben ist, trotzdem sie weit über 2500 Folioseiten umfaßt. Es ist wahr, diese Ausgabe ist fehlerhaft und selten. Nach deutschem Geschmack würde es wünschenswert erscheinen, den letzten Übelstand durch eine mechanische Vervielfältigung zu beseitigen (etwa wie eine solche bei dem großen Mansischen Konzilienwerk vorgenommen ist), die Fehler in Anmerkungen zu verbessern, durch historische, biographische, geographische und andere Register die wissenschaftliche Verwertung bequemer zu machen und die Unvollständigkeit zu ergänzen. Manche Schriften Schwenckfelds sind nämlich überhaupt noch nicht gedruckt, sondern sie liegen teils im Autograph, vor allem aber in Abschriften, namentlich der Daniel Sudermannschen Sammlung, vor. Die Hauptschriften und die wichtigsten Briese könnten außerdem, mit passenden Einleitungen versehen, ins Englische übersetzt und so den nicht mehr des Deutschen mächtigen Freunden Schwenckfelds zugänglich gemacht werden. Der vorliegende umfangreiche Band umfaßt nur sieben ziemlich kurze Stücke, die nach allen Seiten hin erläutert und bearbeitet sind, z. B. auch durch ein alphabetisches Glossar, unter peinlicher Berücksichtigung der alten Sprachformen, nachdem vorher schon bei jedem Briefe die Sprache eingehend erläutert und auch eine englische Übersetzung beigegeben war. Die Herausgeber halten eben Schwenckfeld für das größte Sprachgenie seiner Zeit, für einen Klassiker der deutschen Prosa. Wir werden uns der darin sich äußernden Pietät freuen, wollen auch nicht bestreiten, daß die Form jener Schriften sprachgeschichtlichen

¹ Corpus Schwenckfeldianorum, published under the auspices of The Schwenckfelder Church. Pennsylvania and the Hartford Theological Seminary Connecticut. Volume I A study of the earliest letters of Caspar Schwenckfeld von Ossig. Editor Chesler David Hartranft Hartford Theological Seminary. Associate editors Otto Bernherd Schlutter, Elmer Eelsworth Schultz Johnson, Hartford Theological Seminary. The Board of publication of the Schwenckfelder Church. Norristown Pennsylvania. Leipzig. Breitkopf & Härtel. 1907.

Wert hat. Es fehlt ihnen auch nicht an lyrischem Schwung, und sie haben Vielen Zeitgenossen zu Herzen geredet. Aber in formaler Hinsicht reichen sie bei weitem nicht an die großen mittelalterlichen Dominikaner-Mystiker, wie Tauler oder Meister Eckart hinan, und vor allem leiden sie an Breite und Wiederholungen. Dafür ist Schwenckfeld freilich viel moderner als jene.

So wird wenigstens heute vielfach geurteilt. Und jedenfalls wird fein Name in der kirchengeschichtlichen Forschung der nächsten Zeit noch oft genannt werden. Richtet sie doch heute ihr Augenmerk, mit der Hingebung des wissenschaftlichen Interesses, auch auf Richtungen und Persönlichkeiten, die abseits von der großen Heerstraße jener an religiöser Mannigfaltigkeit ungemein reichen Zeit sich bewegt haben. Teils weil gut zu machen ist, was die Parteikämpfe der Mitlebenden gesündigt haben, teils weil ihre Kenntnis unentbehrlich ist zum vollständigen Verständnis jener Epoche, dann aber auch, weil von ihnen Anregungen ausgegangen sind, die heute erkennbar fortwirken. Über den Wert derselben wird sehr verschieden geurteilt werden. Aber unstreitig gehört Schwenckfeld zu den Schlesiern, die ihren Namen in die Geschichte ihres Heimatlandes für immer eingegraben haben und in der weiten Außenwelt tiefe Spuren hinterließen. Selbst wenn es ein bloßer Herostratus-Ruhm wäre, den er sich erworben hätte, könnte man doch nicht an ihm stillschweigend vorübergehen.

Die schlesischen Namen, welche man im heutigen Pennsylvanien findet, sind größtenteils schwenckfeldischen Ursprungs. Dem Kapitol zu Harrisburg gegenüber in der am Susquehannah gelegenen nominellen Hauptstadt des Staates, findet sich die Statue des Generals Hartranft, 1898 errichtet. Nachgewiesenermaßen hat der gleichnamige Herausgeber des hier angezeigten Werkes den angegebenen Ursprung, obgleich die oft als offiziell betrachteten „Genealogien“ es nicht so bieten. Im Jahre 1904 veröffentlichte H. W. Kriebel (auch ein schlesischer Name) eine recht belehrende, wenn auch keineswegs abschließende Darstellung über „Die Schwenckfelder in Pennsylvanien“.² In Deutschland werden derartige Publikationen oft ignoriert,³ darum sei hier umso nachdrücklicher darauf hingewiesen. Das Kriebelsche Buch ist auch durch Illustrationen des Dr. J. F. Sachse lehrreich. Hinter S. 48 findet sich ein gutes Bild der Yeakel Cottage, welche zu den kulturhistorischen Merkwürdigkeiten von Philadelphia gehört. Dort ist nämlich auf dem Chestnut Hill noch heute das Blockhaus zu sehen, das Christopher Jäkel aus Harpersdorf, der mit den übrigen am 21. Juni 1734 von Rotterdam mit dem Schiffe Saint Andrew abgesegelt war, im Jahre 1743 gebaut hat. Die Einwohner von New York pflegen die von Philadelphia wegen ihres Phlegmas zu verspotten, und in der erstgenannten Stadt hätte sich ein Blockhaus schwerlich so lange gehalten.

² Howard Wiegner Kriebel, The Schwenckfelders (!) in Pennsylvania, A historical sketch. Reprinted from Volume XIII, Proceedings of the Pennsylvania-German Society. Lancaster Pa 1904 (246 s. 80.)

³ In einem so vortrefflichen Hilfsmittel, wie die Haucksche Realenzyklopädie, findet sich Band XVIII (Leipzig 1906), S. 81 die Angabe: „Sie (die bei Goldberg ansässigen Schwenckfelder) wanderten nach Nordamerika, wo sie bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts nachweislich existiert haben“.

Aber jenes intelligente Phlegma der Quäkerstadt konservierte, mit der echt Schwenckfeld'schen „Gelassenheit“ zusammenwirkend, nicht bloß die Häuser, sondern auch die Menschen. Jener Christopher Yeakel (= Jäkel) starb 1810 im Alter von 91 Jahren; von den übrigen Passagieren der „Saint Andrew“ lebten Susanna Jäkel bis 1812, und Rosan Jäkel, sowie die Witwe des Caspar Seibt (Mrs. Seipt) starben als Neunzigjährige im Jahre 1820. Hinter Seite 216 des Kriebel'schen Buches finden sich Bilder von einem Dutzend anderer Schwenckfelder, die in Amerika 90 Jahre und älter geworden sind, und man braucht nur ihre Gesichter zu studieren, um zu ermessen, daß diese Langlebigkeit viel dazu beitragen mußte, dem pennsylvanischen Schwenckfeldertum seinen Charakter zu bewahren. Wenn heutzutage manche Mittel angewandt werden, um den alten geistigen Zusammenhang zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten zu stärken, so sollte man in den Schwenckfeldern eine der solidesten lebendigen Brücken sehen, die von hüten nach drüben führen. Während die meisten andern pennsylvanischen Deutschen zwar oft bewundernswert ihre Sprache festgehalten haben, sonst aber einer isolierten Stagnation in bezug auf idealere Bestrebungen verfallen sind, halten diese schlesischen Abkömmlinge kraftvoll und bewußt den Zusammenhang mit dem Mutterlande aufrecht. Es ist die Erinnerung bei ihnen frisch geblieben, daß Friedrich der Große am 8. März 1742 in einem denkwürdigen Erlaß sie zur Rückkehr in die verlassene Heimat aufforderte, und daß es der preußischen Toleranz zu danken war, wenn die kleinen Reste der schlesischen Schwenckfelder unangefochten blieben, bis der letzte von ihnen, der 73jährige Bauergutsbesitzer in Harpersdorf Melchior Dorn, am 24. Juni 1826 sein Haupt zur Ruhe legte. Bemerkenswert ist die Korrespondenz, welche zwischen den in und um Probsthayn Zurückgebliebenen und den Pennsylvanischen Schwenckfeldern geführt worden ist,⁴ und zwar, wie es scheint, seit dem Jahre 1765 in gesteigertem Maße. Nach 1792 hören die Nachrichten darüber aus. Jene Briefe sind von hohem Wert für die Geschichte des inneren Lebens der Schwenckfelder während dieser Periode. Einen Teil von ihnen fand der unermüdliche Spezialist auf diesem Felde, August Friedrich Schneider. Derselbe fand auch in der Bibliothek des Pastor Nitschke in Harpersdorf eine 1767 von David Schultze in Pennsylvanien angefertigte Zeichnung, mit Angabe der Wohnsitze der dortigen Schwenckfelder nebst beigefügten Erklärungen. Er zeichnete sie ab; diese Kopie befindet sich jetzt in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Der Herausgeber des *Corpus Schwenckfeldianorum* nahm davon wieder eine Kopie, und daher stammt die Zeichnung bei Kriebel S. 46. Wohin mag das Original gekommen sein? Ist es noch in Harpersdorf? Schneider,⁵ in Posen 1806 geboren, von 1842 bis 1872 Lehrer des Englischen an der Königl. Realschule zu Berlin, gestorben 1882, hat eine unvergleichliche Sammlung von Schwenckfeldiana besessen; sein Plan einer Biographie seines Helden kam nicht

⁴ Kriebel S. 184.

⁵ Sein Bildnis – ein interessanter Charakterkopf – bei Kriebel S. 16. Dort auch ein Porträt des Herausgebers des *Corpus Schwenckfeldianorum*.

zur Ausführung, feine Sammlungen find zerstreut.⁶ Seine Schulprogramme gehören, neben den Arbeiten von Erbkam und Camillo Gerbert, zu dem Besten und Solidesten, was über den Gegenstand gearbeitet ist. Aber sie find selten geworden, werden fast immer falsch oder unzulänglich zitiert, so daß man sie nur mit der größten Mühe finden kann, und die meisten, welche sie zitieren, haben sie offenbar gar nicht in der Hand gehabt. Die Herausgeber des Corpus sollten sie abdrucken und dadurch zugänglich machen. 1879 erschien von ihm auch ein Verzeichnis von Caspar v. Schwenckfelds gedruckten Schriften. Es ist „in Manuskript“ gedruckt, und, wie es scheint, nur in wenigen Exemplaren vorhanden. Die Bibliographie in dem vorliegenden ersten Bande des Corpus ist dürftig; sie will nur eine Liste der „Pro-Schwenckfeldiana“ geben, und umfaßt (S. LXIX bis LXXI) nur 25 Nummern. Ausführlicher sind Kriebels Bibliographical Notes (S. 183 – 202) geraten, find aber auch nicht mehr, als eine Skizze. Mit einer wirklichen Bibliographie, die in knappen Anmerkungen den Hauptinhalt der Publikationen angäbe, würde sich das Komitee großen Dank verdienen. Wenn die Archive der Brüdergemeine außerdem ihre Schätze öffneten, würde man allmählich einen Einblick in den Verlauf der Begebenheiten gewinnen. Für die Geschichte des geistigen Lebens in Schlesien und der Oberlausitz im achtzehnten Jahrhundert, für die Kenntnis der Salzburger Emigration, des Methodismus in seinen früheren Stadien, für die amerikanische Kolonialgeschichte sind hier noch die wertvollsten Ausschlüsse zu erwarten.

Augenblicklich heftet das Interesse sich freilich auf den Urheber der religiösen Bewegung und auf seine Lehre. Und erfreulicher Weise beginnt man mehr und mehr, die bloß dogmatische und erbauliche Betrachtungsweise zu verlassen, indem man sich der historischen zuwendet. 1906 erschien zu Philadelphia eine philosophische Doktor-Dissertation von F. W. Lötscher über Schwenckfelds Teilnahme an der Abendmahlskontroverse des sechzehnten Jahrhunderts.⁷ Ein so gründlicher deutscher Gelehrter wie Walther Köhler, jetzt Professor in Zürich, hat diese Arbeit mit großer Freude begrüßt. Letzterer urteilt: „Schwenckfeld ist sicher noch eine Auferstehung beschieden. Er wird für die dogmen-geschichtliche Genesis des Calvinismus eine hervorragende Bedeutung gewinnen.“ Der Verfasser dieser Zeilen kann freilich der in dem letzten Satze hervortretenden Auffassung nicht zustimmen. Was das heutige Schwenckfeldertum und den heutigen, schon stark modifizierten, amerikanischen Calvinismus angeht, trifft sie vielleicht bis auf einen gewissen Grad zu. Ehe hierfür aber ganz bestimmte historische Nachweise gegeben sind, scheint es mir näher zu liegen, von einer wohlthätigen Ergänzung der leicht in eine zu sehr nach außen gerichteten amerikanischen Frömmigkeit durch die mystische Innerlichkeit der Anhänger Schwenckfelds zu reden. Von Haus aus sind die beiden Faktoren so grundverschieden, wie es auf derselben

⁶ Einen Teil kaufte das Hartford Theological Seminary.

⁷ Fredrick William Loetscher, Schwenckfelds Participation in the Eucharistic Controversy of the Sixteenth Century. A dissertation presented to the Faculty of Princeton University for the Degree of Doctor of Philosophy. Philadelphia, Mac Calla & Company 1906. Vgl. Corp. Schwenckf. p. LXXI und Princeton Theological Review IV, 352 – 368; 454 – 500.

christlichen Grundlage nur möglich ist. Dies soll hier nicht aus den beiderseitigen Prinzipien entwickelt, sondern nur aus den literarischen Dokumenten dargetan werden. Als Calvin den entscheidenden Schritt zum Protestantismus tat, hatte Schwenckfeld feine Rolle bereits ausgespielt, die ihm eine Zeitlang in den Kreisen zugefallen war, die dem Calvin die Schriften und Meinungen des Schlesiers hätten nahe bringen können. Calvins *subita conversio* fällt nach den neuesten Forschungen⁸ in die zweite Hälfte des Jahres 1533, wahrscheinlich in den Augustmonat; Schwenckfeld aber ist seit der Straßburger Synode vom 12. Juni desselben Jahres bei den oberdeutschen Reformatoren ganz und gar unmöglich geworden,⁹ nachdem Butzer (der doch als Mittelglied hier allein in Betracht käme) sich schon längst von ihm abgewandt hatte.¹⁰ Als sich Calvin (1538 – 1541) in Straßburg aufhielt, hatte man dort den Schwenckfeld gänzlich fallen lassen. Ein Brief, den Frecht aus Ulm 1538 an Capito richtete, setzt dies als ausgemachte Sache voraus.¹¹ Man kann es als ziemlich gewiß annehmen, daß Schwenckfeld und dessen Lehre nicht früher als im Jahre 1545 in Calvins Gesichtskreis getreten ist,¹² und zwar durch einen Brief des Albert Rizäus Hardenberg aus Bonn¹³ und durch ein Gutachten Melanchthons.¹⁴ Im folgenden Jahre polemisierte der Genfer Reformator mit Entschiedenheit gegen Schwenckfelds Abendmahlslehre, und zehn Jahre später beruft er sich dem Westphal, 1561 dem Heßhusius gegenüber darauf, unter dem Hinweis, daß er in solcher Polemik wachsamer gewesen sei, als jene.¹⁵ Auch der ganze Kreis Calvins hatte für Schwenckfeld keine Anerkennung, ja man kann sagen kein Verständnis Charakteristisch dafür ist ein Brief Farel's an Bullinger.¹⁶ Neulich habe ihm jemand Schriften des Valentin Krautwald und des Kaspar Schwenckfeld zu lesen gegeben, um ihn nach dieser Seite hinüberzuziehen. Aber er wolle von dieser ganzen Richtung nichts wissen. Bei dieser Gelegenheit spricht er sich heftig gegen die ganze mystische Theologie aus, gegen die Delirien des Dionysius Arropagita und gegen die Theologia deutsch. Er meint mit der letzteren nicht das Buch des Berthold von Chiemsee, sondern jene edle Blüte deutscher Mystik, die den Kultus des Deutschherrenhauses zu Sachsenhausen bei Frankfurt am Main zum Urheber hat, von Luther im Jahre 1516 herausgegeben, in neuester

⁸ Vgl. Williston Walker, John Calvin, New-York 1909, S. 85 ff.

⁹ Camillo Gerbert, Geschichte der Straßburger Sektenbewegung zur Zeit der Reformation, Straßburg 1889, S. 174 ff.

¹⁰ Ebenda S. 138 ff. Dort wird klar dargelegt, weshalb Butzer und Schwenckfeld Antagonisten sein mußten, daß ersterer schon 1530 vor diesem warnte, Ende 1531 gar schrieb: *diversus totus a nobis est*.

¹¹ Calvini opera Xb, Brunsvigae 1872, col. 289 (den 25. November 1538).

¹² Dies ergibt sich aus der *Secunda defensio contra Westphalum* (Calvini opera IX, Brunsvigae 1870, col. 111 mit Anm. 1) und dem Umstand, daß die erste Auflage von Calvins Kommentar zum ersten Corintherbrief im Jahre 1545 erschien.

¹³ Calvini opera XII, Brunsv. 1874, col. 49 (den 24. März 1545).

¹⁴ Calvini opera VI, Brunsv. 1867, col. 624: Melanchthonis responsum ad Calvini libellum de vitandis superstitionibus (den 17. April 1545, doch ist das Datum nicht sicher).

¹⁵ Opera IX col. 111; 491 aq.

¹⁶ Calvini opera XVI, Brunsv. 1877, col. 549 (den 28. Juli 1557).

Zeit durch Max Müller in Oxford in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Kurz, der ursprüngliche Calvinismus hat dem Schwenckfeld innerlich ferner gestanden, als das Luthertum. Wo jene beiden sich berühren und in ihren Konsequenzen einander nahe kommen, geschieht es von ganz verschiedenen Prinzipien aus.¹⁷

Mag es nun mit dem Einfluß Schwenckfelds auf den späten amerikanischen und dem ursprünglichen Schweizerischen Calvinismus stehen, wie es will: in Schlesien ist von solchem Einfluß auf die sogenannten Kryptocalvinisten nichts zu spüren. Und doch wäre hier, in dem Ursprungslande des Schwenckfeldertums, die beste Gelegenheit dazu gewesen. Saßen doch die Schwenckfelder der Grafschaft Glatz den oberschlesischen,¹⁸ die des Fürstentums Liegnitz den niederschlesischen „Kryptocalvinisten“ nahe genug.

Aber eine Art Verwandtschaft hatten die Schwenckfelder mit den Pietisten. Die Verfolgung, welche zur Auswanderung nach Amerika führte, stand in nahem Zusammenhang mit dem Vorgehen gegen diese,¹⁹ und Lausitzer Pietisten haben den Schwenckfeldern manche Hilfe und Gastrecht gewährt.

Auch die früheren Verfolgungen haben mit dem Gegensatz, in welchem die streng konfessionellen Lutheraner zum Calvinismus standen, nichts zu tun. Im Gegenteil: die sogenannten Kryptokalvinisten waren in Schlesien zugleich Anhänger Melanchthons, und philippistisch gesinnte Pastoren waren oft die eifrigsten in der Bekämpfung des Schwenckfeldertums. So z. B. M. Franziskus Rosentritt in Lüben²⁰ (1558 – 1570).

Die Zeit zwischen dem Jahre 1539, in welchem man zuerst mit der Unterdrückung der Schlesischen Schwenckfelder vorging,²¹ und dem Jahr 1561, an dessen Ende der Stifter dieser Sekte in der Reichsstadt Ulm durch eine wahrhaft christliche Euthanasie die Anhänger stärkte, und manche Gegner versöhnte, ist für die Geschichte der Sekte in ihrem Ursprungslande besonders bedeutsam. Zu Lüben, in dessen Nähe Schwenckfeld 1490 geboren war²² herrschte seit dem Tode Georgs

¹⁷ Am 1. Mai 1560 äußert sich Johannes Wolphius, ein Verwandter Bullingers, Professor und Pastor in Zürich, ausführlich über Schwenckfeld und meint überzeugend darzutun, daß dieser den lutherischen Ubiquitariern, Heßhusius und Jac. Andreaä, weit näher stehe, als den Reformierten: *ad illos propius quam ad nos accedit*. Diese Briefstelle ist im *Index historicus*, *Calvini opera* XXII (Brunsv. 1880) col. 446 übersehen. Noch ausführlicher schreibt am 30. Juni 1560 Blaurer aus Winterthur in demselben Sinne an Calvin (*Calvinj opora* XVIII, Brunsv. 1878, col. 72 und 133).

¹⁸ Vgl. G. Eberlein, *Der Kryptocalvinismus in Oberschlesien*, *Korrespondenzblatt des Vereins für Geschichte der evangelischen Kirche Schlesiens*, IV. Bd., 3. Heft (Liegnitz 1895) S. 150 – 161. – *Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles.* VIII, 1867 S. 66 läßt sich gegen das im Text Gesagte nicht anführen

¹⁹ Grünhagen, *Gesch. Schlesiens* II, 415. Vgl. auch *Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles.* XV (1880) S. 47 in dem Aufsatz Grünhagens „Schlesien in den letzten Jahrzehnten österreichischer Herrschaft“.

²⁰ Vgl. den Aufsatz Kloses „M. Franziskus Rosentritt. Ein Beitrag zur Lübenener Kirchengeschichte aus der nachreformatorischen Zeit“, *Korrespondenzbl. X*, 2 Liegnitz 1907, S. 158 – 179.

²¹ A. F. H. Schneider in dem zweiten genannten Programm (Berlin 1862) S. 3.

²² Für dies Datum, und nicht für 1489, entscheidet sich Hartranft in dem *corpus schw. p.* XI.

I. von Brieg 1521 dessen Witwe Anna, die Tochter Boguslavs X. von Pommern, welche den Ort zum Leibgedinge erhalten hatte. Bis zu ihrem Tode, am 10. Mai 1550, konnte sich jene Denomination ungestört ausbreiten. Rat und Bürgerschaft war ihr ergeben. Dann aber gelang es dem Pastor M. Valentin Tilgner, den neuen Landesherrn Friedrich III. von Liegnitz derartig aufzureizen, daß er mit Heeresmacht vor die Stadt rückte, einen schwenckfeldischen Prediger grausam hinrichteten und den Rat arretieren ließ. Noch früher waren die gleichgesinnten Elemente in Groß-Glogau zum Schweigen gebracht; in der dortigen Stadtpfarrkirche war drei Jahre lang von Schwenckfeldern gepredigt worden zu Zeiten des Königs Ferdinand.²³ Wie sie in dem südöstlich von Löwenberg gelegenen Orte Zobten eine eigene Kirche hatten, so auch in Glatz, Rengersdorf und Mittelwalde.²⁴ Das Jahr 1556 ist für die schlesischen Schwenckfelder besonders verhängnisvoll gewesen. Im Januar kam Herzog Ernst von Bayern, der schon 1548 Pfandesherr der Grafschaft Glatz geworden war, selbst in sein Land. Unter der ihn begrüßenden Pfarrgeistlichkeit waren auch Schwenckfelder. Aber er bedrohte alle Nichtkatholiken hart, und bis zu seinem Tode im Jahre 1560 dauerte die Verfolgung.²⁵ Dann trat eine Zeitlang Ruhe ein.

Im Jahre 1556 begann auch in Niederschlesien die Aktion gegen die Schwenckfelder, und die sektengeschichtlichen Vorgänge in diesem Gebiet haben weit größere historische Wichtigkeit als die irgend einer andern Region, wo sich Anhänger der Lehre des Lübenschen Edelmannes befanden. Und zwar deshalb, weil hier allein die Kontinuität des alten und modernen Schwenckfeldertums nachweisbar ist. Nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges sind jene Gemeinschaften nämlich überall sonst verschwunden oder haben sich in verwandte Richtungen und Strömungen (Weigelianer u. ä.) ergossen. Aber in dem Grenzgebiet der Fürstentümer Liegnitz und Jauer überdauerten sie, nämlich in und um Probsthain, Armenruh, Lang-Neundorf, Radmannsdorf, Laubgrund und Hockenau. Vor allem aber in Harpersdorf, im äußersten Südwesten des Fürstentums Liegnitz, fast ebenso weit von dem Jauerschen Löwenberg, wie von dem Liegnitzischen Goldberg entfernt. Ihr Gebiet hatte die Form eines Dreiecks, dessen Spitze, die Gegend von Lauterseifen, Löwenberg zugekehrt war, und dessen beiden andern Ecken der

²³ Staatsarch F. Glogau X 3a, cf. Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. XIX, 1885, S. 82; (Grünhagen, Schlesien unter der Herrschaft König Ferdinands 1527 – 1546) und Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. XXII, 1888, S. 27 (C. Weigelt, Der Kirchenstreit in Gr.-Glogau 1564 – 1609).

²⁴ A. F. H. Schneider a. a. O. S. 3 Anm. **). – Außerdem richteten an den schwäbischen Orten Justingen und Öpfingen die Herren von Freyberg schwenckfeldischen Gottesdienst ein, sowie eine Art Brüdergemeinde mit Ältesten, vgl. Jul. Hartmann in „Württembergische Kirchengeschichte“ Calw u. Stuttgart 1893, S. 467. Sie hielten sich dort aber nicht über das 16. Jahrhundert hinaus. Vgl. Corp. Schw. p. 56.

²⁵ Vgl. M. Perlbach, „Reinerz und die Hummelherrschaft 1510 – 1561“, Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. Schles. XI, 1871, S. 396. – Die schlimmsten sonstigen Verfolgungsjahre der schlesischen Schwenckfelder waren 1590 und 1653. Abgesehen von diesen Sturmfluten genossen sie in den Erblanden eine viel größere Freiheit als die Augsb. Konfessionsverwandten, wie der Jesuitenpater Regent richtig bemerkt hat.

Probsthainer Spitzberg und der Gröditzberg bildeten. Hier zählte noch um das Jahr 1719 die Jesuitenmission 1200 – 1500 Schwenckfelder, und lediglich sie bildeten den Stamm der pietätvollen pennsylvanischen Glaubensgenossen, denen wir heute das Corpus Schwenckfeldianorum verdanken.

Die Vorgänge von 1556 und 1719 stehen in Parallele. Beide Male geht die Verfolgung von den evangelischen Geistlichen aus; diese machen die Staatsgewalt mobil; aber erst 1719 verfährt dieselbe mit Hilfe der Jesuiten gründlich. Die unten²⁶ mitgeteilten Aktenstücke sollen hier noch eine kurze Erläuterung erfahren.

Der hier genannte Hauptmann auf dem Gröditzberg ist der Vater des dort 1542 geborenen Hans von Schweinichen, dessen Memoiren nicht bloß für die schlesische und allgemein deutsche Kulturgeschichte überaus wertvoll sind, sondern Von Goethe nach allgemein menschlichen Gesichtspunkten gewürdigt wurden, als „eine Symbolik der vollkommensten Art für gewisse Zustände“ und als „ein merkwürdiges Geschichts- und Sittenbuch“. Als Hans von Schweinichen am 23. August 1616 starb, hatten die Schwenckfelder zu Harpersdorf bereits die zweite große Verfolgung hinter sich: einige zwanzig waren 1595 nach Ungarn auf die Galeeren geschickt. Dem sonst der Devise „Leben und leben lassen“ huldigenden Memoirenschreiber wird ihr Schicksal nicht sonderlich zu Herzen gegangen sein: er war gut kirchlich gesinnt, und seine Erfahrungen waren nicht geeignet, ihm Toleranz gegen Andersdenkende ans Herz wachsen zu lassen.

²⁶ 1556 Sept. 3 Liegnitz. Antwort des Herzogs Georg II. von Brieg, Verwalters des Fürstentums Liegnitz, aus die Supplikation der (zu Liegnitz versammelten) Superintendenten [d. h. des Fürstentums Liegnitz (1), des F. Brieg (2, vgl. Ehrhardts Presbyterologie IV, 139) u. des F. Wohlau (1)]:

... „Zum dritten die pauern zue Probsthain Armenruhe und Hartmannsdorf und ihren pfarhern anreichende haben J. F. Gn. den herren hauptleuten*) diese handlung ferner zu verhören bevehl gethan“.

Bresl. Staatsarch. Rep. 28 F. Liegnitz Missivenbuch III 9 a, fol. 121b.

1556 Dez. 3 Brieg. Herzog Georg an den Hauptmann auf dem Gröditzberg.

.... „Wir haben euer schreiben empfangen und seines inhalts vorstanden. Und soviel 1. die underthanen Valten Reders zu Probesthaine und Joachim Mauschwizes aus der Armenruhe, welche der vorfurischen Schwenckfeldischen lehre anhenngig, die do gegen Kamberwalde und Lauterseife ins furstenthumb Schweidniz zu denselben predicten gelaufen, anlangt, an demselben ihren unkristlichen Vorhaben tragen wir kein gefallen, können auch solches ferner gar nicht zusehen und gestatten. Und dieweil etzliche perschonen von den pauerslenten, wie wir aus euerem schreiben verstehen allereitt vorfast oder gefenglich eingezogen, so ist unser bevehlich, das Jhr alle dieselbigen perschonen, die von solchem ihrem ihrthumb nicht apstehen wollten neben ierer erbherrschaft die pauerschäften, gerttner und hausgenoß dermoßen versassen und einhemen wollet, das sie in einer benanten zeit iere güetter verkaufen und sich genzlichen auß unserm und unsers geliepten vettern landen begeben und alles dasjenige was sie darinnen zu thuen keinen anderen gestalt dann mit recht thuen solthen. Wie Jhr dann solches nach gelegenheit der sachen woll werdet anzustellen wissen.“ Ebendasselbst, fol. 154.

*) Dieselben werden als Zeugen – darunter Georg Schweinichen zu Mertschütz aufm Grodsberg und des Goldbergschen

Der damalige Superintendent des P. Liegnitz, M. Georg Seyler, war im Jahre 1556 erst 34 Jahre alt, hatte aber schon eine längere Laufbahn im Schul- und Kirchendienst hinter sich. Seit September 1554 war er Pastor an der Marienkirche zu Liegnitz und erhielt auch die Stelle des kurz vorher gestorbenen Pastors Georg Grüssauer, an der Peter-Paulskirche zu Liegnitz, als Superintendent.²⁷ Seyler hätte von seinem Vorgänger an der Marienkirche, Fabian Eckel, der in unserm Corpus Schwenckfeldianorum wiederholt als einer der hingebendsten, gelehrtesten und fortgeschrittensten Anhänger Schwenckfelds gefeiert wird,²⁸ eine gewisse Wertschätzung des „mittleren Weges“ sich aneignen können. Aber er hatte sechs Jahre lang als Professor am Goldberger Gymnasium gewirkt und dort recht eigentlich die Glanzzeit der Trotzendorfschen Ära miterlebt; er wird zuweilen der Adjunkt des großen Pädagogen genannt. Letzterer aber gehörte zu Schwenckfelds entschiedenen Gegnern.²⁹ So sehen wir auch hier wieder, daß nicht bloß die strengen Gnesio-Lutheraner, sondern auch die philippistisch gerichteten Kreise an den Befehdungen des Schwenckfeldertums sich lebhaft beteiligten. Man wird gewiß beklagen, daß dies nicht mit geistlichen Waffen, sondern durch Anwendung von Gewalt geschah. Aber wer sich in die damalige Zeitlage versetzt, wird es begreiflich finden, daß man in dem Schwenckfeldertum eine Richtung bekämpfte, die sowohl dem Aufbau landeskirchlicher Ordnungen, wie dem Ausbau der protestantischen Theologie mit dem Material der humanistischen Wissenschaft, störend entgegentrat.

Zum Schluß sei noch der Inhalt des vorliegenden Bandes des Corpus Schwenckfeldianorum referiert. Außer einem verlorenen Brief an Heß werden nur sechs Stücke behandelt. 1. der Brief an Heß vom 14. Oktober 1521 (Autograph in der Breslauer Stadtbibliothek); 2. an denselben vorn 13. Juni 1522 (Autograph

²⁷ Ehrhardt, Presbyterologie IV, 1 (1789) S. 140, 166, 207, 215.

²⁸ Corpus Schwenckfeldianorum I, 26, 34, 36 f., 40 f. und besonders S. 44.

²⁹ Vgl. Schneider l. c. I (1860) Seite 20. Aus dem auf S. 295 angegebenen Grunde führe ich den vollständigen Titel an: Jahres-Bericht über die königliche Realschule, Vorschule und Elisabethschule zu Berlin Über den geschichtlichen Verlauf der Reformation in Liegnitz und ihren späteren Kampf gegen die kaiserliche Jesuiten-Mission in Harpersdorf. Berlin 1860. Druck von A. W. Hayn. Dieser 1. Teil reicht bis 1542. Beilage Nr. I S. 33 f. enthält das dritte Stück der im Corpus Schwenckfeldianorum behandelten Schriften Schwenckfelds (bei uns S. 307 als Nr. 2 gezählt), Schneiders abweichende Text-Lesungen werden S. 35 ff. des Corpus angegeben. Das zweite, bis auf das Publikationsjahr (1862) gleichlautenden Titel führende, Programm handelt im wesentlichen von der Jesuitenmission, die 1719 begann. Leider sind die beiden letzten Anmerkungen, darunter die aus S. 8 und S. 27 angekündigte über Regents eigenhändige biographische Notizen fortgefallen. Ebenso fehlen die Beilagen, auf welche im Text öfter Bezug genommen wird. Wahrscheinlich aus Raummangel sind diese Stücke fortgeblieben. Übrigens kann auch sonst diese zweite hochverdienstliche Abhandlung A. F. H. Schneiders nicht abschließend genannt werden. Die leider schwer benutzbaren Religionsakten des Wiener Staatsarchivs enthalten vermutlich noch reiches Material über jene Jesuitenmission. – Schließlich sei noch bemerkt, daß eine kurze Charakteristik der heutigen amerikanischen Schwenckfelder, nebst statistischen Angaben zu finden sind in: Karoll, The religions forces of the United States. New York 1893, p. 344 f.

ebenda); 3. ein Brief vom 31. März 1523 (nach einer Abschrift in der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle), in deutscher Sprache an einen Anonymus; 4. der Sendbrief an die Klosterjungfrauen zu Naumburg am Queis (nach dem Originaldruck); 5. ein zweites derartiges Sendschreiben; 6. der offene Brief an den Breslauer Bischof Jakob von Salza vom 1. Januar 1524. Als Verfasser dieser „Ein Christliche ermanung“ betitelten Schrift nennen sich aus dem Titelblatte „die Edlenn erentvesten Hans Magnus von Langenwalde vn Caspar Schwenckfelth von Ossigk“. Unter den schlesischen Chronisten hat Crentzheim diese Schrift zuerst erwähnt.

Die Ausstattung des Werkes ist glänzend. Als kleine Versehen sind mir aufgefallen: S. 26 wird Lüben ein Weichbild des Fürstentums Brieg genannt. S. 55 ist statt Southeast Germany zu lesen: „Southwest“. S. 72 lies Sternberg statt Stereberg.